

Ein Broadway in den Alpen

Eine gute Breitbanderschliessung ist ein wichtiges Argument für den Standort Schweiz. Thomas Egger, Direktor der Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB), vertrat am 13. asut-Kolloquium dezidiert die Meinung, dass das erst recht für Randregionen und Berggebiete gelte.

Von Christine D'Anna-Huber

Noch mag die Killerapplikation fehlen, doch so weit herrscht Einigkeit: Dem Breitband gehört die Zukunft, oder besser – die Zukunft braucht Breitband. Breitbandverbindungen sind die Nervenbahnen der Informationsgesellschaft. Breitband hilft dabei, in einer smarteren Welt die Mobilität in nachhaltigere Bahnen zu lenken (E-Commerce, E-Banking, E-Government, Home Office), den Energieverbrauch effizienter zu steuern (Smart Metering und Smart Grids). Breitbandiges Internet wird somit zur Standortvoraussetzung für KMU und Zuzüger. Die Schweiz liegt hier gut im Rennen: Gemäss neusten Zahlen der Internationalen Fernmeldeunion (ITU) belegt sie beim Breitband-

zugang über das Festnetz weltweit den dritten Rang. Allerdings erfolgt der Ausbau zurzeit marktgetrieben hauptsächlich in dicht besiedelten Gebieten. Kann es wirtschaftlich überhaupt sinnvoll sein, in einem topografisch schwierigen Land wie der Schweiz einen flächendeckenden Ausbau der Netzstruktur ins Auge zu fassen? «Wir müssen realistisch bleiben», sagte Thomas Egger, «wir können nicht jeden Bauernhof mit der Glasfaser erschliessen oder ans Kabelnetz anhängen.» Doch gleichzeitig zeigte sich Egger anlässlich des 13. asut-Kolloquiums in Bern (siehe Kasten) davon überzeugt, dass hochwertige Telekominfrastrukturen in der heutigen Informationsgesellschaft zentral sind und gerade für Bergregionen und periphere Gebiete ungeheure Entwicklungschancen bieten. Und dass deshalb der Ausbau hier zuerst erfolgen sollte – um Arbeitsplätze zu sichern, die Abwanderung in die Städte zu stoppen und nicht zuletzt, um zu verhindern, dass durch einen rein betriebswirtschaftlich gesteuerten Ausbau ein digitaler Stadt-Land-Graben entsteht. Hier sei, meinte Egger, die Swisscom AG mit ihren LTE-Pilotprojekten in verschiedenen Tourismusgebieten ein Kränzchen zu winden.

Doch allgemein besteht bezüglich Zugang zu Breitbandtechnologien in den Bergregionen zurzeit ein erheblicher Nachholbedarf. Um den Ausbau zu beschleunigen, wäre laut Egger ein erster grundsätzlicher Schritt sicher, dass die Grundversorgung an die neuen Bedürfnisse und technischen Möglichkeiten angepasst und die gesetzlich garantierte Mindestbandbreite in der Verordnung über Fernmeldedienste (FDV) auf 8 MB/s angehoben wird. Wichtig sei zudem ein regulatorischer Rahmen, der auf Ex-ante-Regulationen verzichtet und damit Investitionsschutz bietet. Doch vor allem müssten innovative Wege gefunden und für die jeweiligen lokalen Verhältnisse sinnvolle Ausbaumodelle entwickelt werden, um die Verfügbarkeit von modernen Telekomdienstleistungen im ländlichen Raum zu verbessern und den Infrastrukturausbau zu beschleunigen. Gefordert seien hier sowohl die politischen Behörden von Bund, Kantonen und Gemeinden wie auch die verschiedenen Branchenplayer.

Als Entscheidungshilfe und «Orientierungshilfe im Dschungel der technologischen Möglichkeiten» hat



Thomas Egger am asut-Kolloquium.

Foto: asut



eine vom BAKOM ins Leben gerufene Arbeitsgruppe unter Federführung der SAB einen Leitfaden verfasst, der anhand von konkreten Beispielen in verschiedenen räumlichen Kontexten Handlungsoptionen aufzeigt. Mit welchen Hindernissen ist zu rechnen, wie lassen sich die verschiedenen Akteure an Bord holen, wie divergierende Interessen gegeneinander abwägen und überstürzte Entscheide vermeiden? Der Leitfaden legt zudem eine Checkliste vor (Bedarf realistisch einschätzen, bestehende und geplante Infrastrukturen und Angebote erfassen, Rolle der öffentlichen Hand abklären, Implementierung bestimmen) und gibt eine Zusammenstellung von hilfreichen Kontakten zu bereits bestehenden Projekten. Aus den dargestellten Fallbeispielen geht hervor, dass auch ländliche Gemeinden durchaus eine Chance auf einen guten Anschluss an die Datenautobahn haben. So hat die Toggenburger Gemeinde Nesslau-Krummenau dank initiativen Gemeindebehörden beim Bau eines Fernwärmeverbundes gleichzeitig auch die Rohre für die Glasfaser verlegt und verfügt heute über hochmoderne Breitbanddienste. Auch gemeindeübergreifende Ausbauprojekte und Kooperationsmodelle bewähren sich in Randregionen. Im Oberwallis beispielsweise koordiniert die Region im Auftrag aller 72 Gemeinden den Ausbau der Breitbandnetze und tritt als Verhandlungspartnerin gegenüber Swisscom auf.

Bis Anfang 2013 soll ausserdem ein Inventar der in der Schweiz verfügbaren und geplanten Breitbandversorgungsmöglichkeiten erstellt und im Internet zugänglich gemacht werden.

Glasfaser, Kabel-TV-Netze, Mobilfunk? Bevölkerung und politische Entscheidungsträger in Gemeinden, Kantonen – und insbesondere in peripheren Regionen – sollen möglichst genau über die Versorgungssituation und die verschiedenen technologischen Möglichkeiten informiert sein und mitreden können, wenn der Entscheid ansteht, ob und wie ihre Region mit hochbreitbandigen Netzen erschlossen werden soll. Denn dass gerade in peripheren Regionen ein technologieneutraler Ansatz verfolgt werden sollte, liegt Egger am Herzen. Dann nämlich schliesst die Aussage, dass nicht jeder Bauernhof in einem Streusiedlungsgebiet wie dem Berner Oberland mit Glasfaser erschlossen werden soll, plötzlich nicht mehr

aus, dass dort trotzdem jeder Bauernhof mit Breitband erschlossen wird. □

«Wege zur Datenautobahn. Hochwertiges Breitband – ein Leitfaden für Gemeinden, Kantone und Regionen» ist online verfügbar unter www.hochbreitband.ch

Vom Broadband zum Broadway

(asut) – Wo wir gehen und stehen, können wir heute im Internet surfen, Filme herunterladen oder E-Mails verschicken. Die Frage, wie und mit welcher Netzwerktechnologie sich die Versorgung der Schweiz mit Hochbreitbandnetzen entwickelt, brennt längst nicht mehr nur der Telekombranche allein unter den Nägeln, sondern auch Gemeinden, Stadtwerken, Hauseigentümern und verschiedenen Verbänden. asut, der Schweizerische Verband der Telekommunikation, hat sein bereits zum 13. Mal durchgeführtes Kolloquium deshalb ganz dem Thema Breitband gewidmet. Muss Breitband wirklich flächendeckend allen zur Verfügung stehen, und welche gesellschaftspolitische Bedeutung ist damit verbunden? Ist der explodierende Bedarf an Bandbreite eine Chance oder vielmehr eine schier unüberwindliche Herausforderung für bestehende und noch zu erstellende Netzwerkinfrastrukturen? Wie wichtig ist dem Bund ein international konkurrenzfähiges Breitbandangebot, wo will er fördernd oder regulierend eingreifen? Fürchten die ländlichen Regionen und Gemeinden, ins Hintertreffen zu geraten, haben sie den Anschluss vielleicht schon verpasst, klafft zwischen Stadt und Land ein digitaler Graben?

Diesen und weiteren Fragen ging die am **21. September im Kursaal Bern** durchgeführte Veranstaltung mit dem Titel **«Vom Broadband zum Broadway»** nach. Zu den Referenten gehörten u.a. Dr. Michael Latzer, Leiter der Abteilung Medienwandel und Innovation an der Universität Zürich, Jörg Straube, Senior Solution Architect bei Alcatel-Lucent Schweiz AG, BAKOM-Direktor Martin Dumermuth und Thomas Egger, Direktor der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB). Den Abschluss des ersten Teils bildete ein Podiumsgespräch zwischen Fachspezialisten und CEO der Branche, dessen Quintessenz sich so zusammenfassen lässt: Hochbreitband wird in einer nicht allzu weit entfernten, nachhaltigeren und klimaverträglicheren Zukunft zur Grundversorgung gehören.

In sechs parallelen Sessions wurde anschliessend eine ganze Palette von Themen beleuchtet, von den (politischen) Rahmenbedingungen über technische Alternativen bis hin zu Businesscases für Netzbetreiber und Provider, Finanzierungsmodellen, Arten der Hausverkabelung und den erwarteten Entwicklungen bei den Endgeräten. Welche Standortvorteile, welche Unterhaltspflichten bringen Hochbreitbandnetze Städten und Gemeinden? Was versprechen und was halten die alternativen Hochbreitbandtechnologien im Vergleich zu FTTH? Welche Herausforderungen gehen mit dem Ausbau der Netze für die vierte Mobilfunkgeneration LTE einher, und welche Zukunft haben die Kabelnetze?

In seinem Abschlussreferat sprach Hansi Voigt, Chefredaktor von «20 Minuten Online», darüber, wie die digitalen Medien, die – nicht zuletzt dank Smartphones und Tablets – schon bald rund 40 Prozent der gesamten Mediennutzung ausmachen, die Presselandschaft und damit letztlich auch unser Demokratieverständnis beeinflussen.

Referate unter www.asut.ch